

Die Kraft der Farbe

Gottfried Boehm

Farbe ist zugleich *vertraut* und *fremd*. Sie hämmert täglich auf uns ein, gibt den omnipräsenten Waren und Dingen einen bunten Anstrich, sucht uns einzunehmen, anzuziehen, abzustoßen. Aber dann ist da auch: die Farbe der Morgenröte, blühender Bäume oder der unvergessliche Aprikosenton Veroneses, das dunstige Ocker van Goyens oder Mondrians Farbentrias: Farbe anders. Was sich da ausbreitet, verdichtet und steigert, gewinnt seinen eigenen *Klang*. Einer *Fremdsprache* vergleichbar, die wir aber doch intuitiv verstehen.

Es ist deshalb eine gute Idee, dass die beiden inspirierten Geister, Gabriele Straub und Hanns-Gerhard Rösch, denen wir diese Präsentation aus der Fülle ihrer Sammlung verdanken, das Stichwort ›Kraft der Farbe‹ gewählt haben, um Blickpunkte und Sichten zu eröffnen – beim Gang durch die Räume des Hauses, den Werken entlang. Ich möchte Ihnen vorschlagen, dass wir uns ein paar Minuten lang einstimmen, uns gerade mit der Fremdheit der Farbe befassen, auch in der Erwartung, dass ihre ominöse Kraft und Wirkung damit zu tun hat: denn sie ist ein *singuläres* Phänomen unter allen Phänomenen der Welt.

Im Alltag ist davon freilich nichts spürbar. Der nächste Baumarkt bietet Farben zu vielen Zwecken in mehr als zweihundert Mischungen an. Ihr Erscheinungsbild ist präzise genormt. Es genügt die richtige Zahl zu nennen, zum Beispiel RAL 3002 für Karminrot oder RAL 6029 für Minzgrün und Sie bekommen genau jenen standartisierten Mischwert, den Sie zuvor auf einer Karte mit Farbmustern identifiziert haben. Diese strikte Rationalisierung der Farbe, übrigens auch ihre digitale Anordnung in einer offenen Folge ist die Konsequenz aus einer langen Geschichte des Farbgebrauchs, ihrer Kultivierung und vor allem: ihrer Unterwerfung. Schon seit der Antike ist sie in den Schatten ihres größten Konkurrenten geraten, nämlich der *Linie*. Aristoteles und noch Kant nannten ausschließlich sie das *eigentliche Gefäß* des *Denkens* und trugen eine Menge antikoloristischer Verdachtsmomente zusammen. Was war ihr vorzuwerfen? Sie sei trügerisch, wechselhaft, sie verberge (lat. color kommt schließlich von celare = verbergen), wirke wie ein Pharmakon, d. h. eine Droge, die zum Rausch verleite, verschiebe die Pforten der Wahrnehmung – nichts worauf man bauen könne. Dem Anspruch des Denkens auf Klarheit und Abstraktion setze sie eine sinnliche Unruhe entgegen. Tatsächlich: Gedanken, Begriffe, Ideen – sie alle sind *farblos*. Ein blauer Begriff zum Beispiel existiert nicht. Wenn es am Ende um Wahrheit geht, dann bitte: schwarz auf weiß bzw. mental und mit der Stabilität des Identischen.

In der westlichen Welt und ihrer Tradition war Farbe, kurz gesagt, aus den *höheren Sphären* des *Geistes* weitgehend ausgeschlossen, ihr Ort war die endliche sublunare Welt. Was natürlich Gegenbewegungen wie z. B. Goethes grundstürzende Farbenlehre nicht ausschloss. Farbe braucht Luft, Materie, Feuchtigkeit und Sonnenlicht, damit der *Regenbogen* am Himmel (das Paradebeispiel der alten Farbdiskussionen) seinen kurzen Auftritt feiern konnte. Farbe – tatsächlich anders. Aber wie?

Achten wir auf einige wenige ihrer Merkmale. Was unterscheidet sie tatsächlich? Sie ist und bleibt an materielle Träger gebunden, um zu erscheinen. Oft wurden sie aus Erden gewonnen (»terra«, z. B. »di Siena«) ist deshalb ein gebräuchlicher Name. Dennoch ist sie nicht einfach ein Ding. Da sie sich verflüssigen lässt, ist sie auch *mischbar*. Sie vereinigt sich völlig mit einem anderen Ton und bleibt doch – Farbe. (Linien mischen zu wollen wäre ein absurder Gedanke). Sie wird ganz flexibel und fließt den Oberflächen entlang, der Leinwand, des Papiers oder dergleichen. Sie deckt ab, oder sie nimmt die Farbe des Grundes auf, sie erscheint lichthaltig und transparent. Vor allem aber ist sie auf eine denkwürdige Art *formlos*. Jedenfalls solange man ihr ihren Willen lässt und sie nicht der Linie als Sklave dient, wie es Yves Klein einmal gesagt hat. Diese eingeborene Formlosigkeit ist alles andere als ein Mangel, vielmehr ein wesentlicher Aspekt ihrer Stärke.

Denken Sie sich eine Linie, die Sie auf einem Blatt Papier, ansetzend bei einem Punkt, ziehen. Sofort geht es um Grenzen, um Unterscheidungen, einen Kontur, ein ausgegrenztes Feld, ein Schema, ein Ding. Die Linie neigt zu Entwürfen, die dann auch noch farbig gefasst werden können, um die leeren Stellen zu illuminieren. Das Potenzial der Farbe bleibt dabei gemindert, und nicht zufällig wurde seit der Renaissance ein heftiger Streit geführt, um eine Malerei aus der Farbe zu ermöglichen. Es ging um die Rivalität von *disegno* und *colore*, für die u. a. die Namen von Michelangelo und Tizian, von Poussin und Rubens, von Ingres und Delacroix standen und die auch heute noch nicht beendet ist. Es ist interessant zu sehen, welche Gestalt dieser Konflikt in der heutigen Kunst angenommen hat. Vielleicht achten Sie bei der Betrachtung dieser Ausstellung darauf.

Zuvor aber möchte ich unsere Untersuchung der »fremden« Farbe noch etwas weiter treiben. Was verleiht ihr Singularität unter den Dingen der Welt?

Farbe ist in einem gewissen Sinne zu *mischen* aber *nicht* zu *teilen*. Natürlich lässt sich jeder Farbfluss anhalten, in das Bett einer Form lenken, mittels Konturen umzirkeln. Hält man sich aber an das, was sie selbst kann, dann fällt ihre Neigung zur *Kontinuität* ins Auge. Sie nimmt eine starke Beziehung zum Grund auf. Einfach gesagt: Grundieren kann man nur mit Farbe. Und anspruchsvoller formuliert: eine Malerei aus der Farbe operiert *von Grund auf*, aktiviert dessen Energie mittels Flecken, Passagen, Übergängen oder Prozessen der Formung. Seit Delacroix, Cézanne, den Impressionisten, der Monochromie bis hin zur Farbmalerie der Gegenwart, die in dieser Ausstellung so reich vertreten ist, sind ganz neue Verfahren entstanden, der Farbe zu ihrem Recht zu verhelfen: u. a. die Akkumulation farbiger Punkte oder Flecken, die balancierte Farbform (zugleich Gestalt und Energie), die Kultivierung von Übergängen, der Austausch von Figur und Grund oder die spezifische Form des Verlaufsbildes. In dieser Einleitung muss es bei diesen Hinweisen bleiben, die Sie dann Bild für Bild einlösen können.

Wir hatten zu Beginn den Kolorismus eine Fremdsprache genannt. Inzwischen verstehen wir, dass es nicht darum gehen kann diese Fremdheit aufzuheben, sondern tief in sich aufzunehmen. Denn Nichtbegrifflichkeit, Sprachferne (es gibt Millionen farbige Nuancen, aber nur zwei Dutzend Farbnamen) der Vorrang der Energie (des Werdens, und nicht der Unbewegtheit), die Verbindung mit der Phantasie, der Sinnlichkeit, dem Rausch und dem Unbewußten – das alles sind keine Mängel, sondern *andere Zugänge* zur Realität. Cézanne hat einmal gesagt, die Farbe reiche zu den Wurzeln der Dinge oder

sie sei der Ort, wo sich Gehirn und Weltall begegnen. Sie ist näher beim Herzen dieser Welt. Man ist also gut beraten, sich als Betrachter aufzumachen und seinen Augen mehr zu trauen als dem, was man zu wissen glaubt.

GRATIANUS STIFTUNG

Sammlungskatalog 3

Anziehungskraft Farbe

Geist und Erinnerung